

Mischung macht's

Das Bienensterben ist in aller Munde. Um dem Insektenrückgang entgegenzuwirken, werden zahlreiche Blühflächen geschaffen. Doch viele davon sind mehr Schein als Sein. Landwirtschaftsmeister und WuH-Lebensraum-Experte Werner Kuhn zeigt, was Insekten, Vögeln und Niederwild wirklich hilft.

Im Frühjahr packen Landwirt und Jäger den Saatgutsack, um die Flächen im Revier neu einzusäen. Dabei haben sich die Prioritäten in den Feldrevieren verlagert. Früher waren es die Kohl- und Kleestreifen, die als Wildacker meist nur an Wald- oder Heckenrändern angelegt wurden – Flächen waren ja nur mit mancher Mark und guten Worten zu bekommen. Heute sind es hauptsächlich durch Greening und Agrarumweltmaßnahmen geförderte Stücke.

Damals dienten die Wildäcker primär der Äsungsverbesserung. Das hat sich mit dem Beginn der Flächenstilllegung vor gut 20 Jahren in den meisten Naturräumen geändert. Diese hatte eigentlich nur die Produktionssenkung zum Ziel. Aber langsam wurde das Potenzial und die Notwendigkeit der gezielten Ansaat zur Lebensraumverbesserung für die Offenlandarten auf brachgelegten Ackerflächen umgesetzt. Zur Aussaat kamen, wenn die Areale nicht der Selbstbegrünung überlassen wurden, meist Pflanzen aus dem Zwischenfruchtsortiment, wie Senf, Ölrettich, Phazelie, und wenn es mehrjährig sein sollte, Weidelgräser, Schwingelarten und etwas Luzerne oder Rotklee. Nur zögernd wurden Mischungen aus heimischen,

Blühflächen und Wildäcker können nur als Brut- und Setzstandort dienen, wenn sie mit mehr- oder überjährigen Arten im Frühjahr Deckung bieten.

mehrjährigen Arten ausgebracht. Für viele Landwirte und Jäger waren Wildpflanzen erst einmal „Unkraut“. Selbst heute werden in den Agrarumweltprogrammen einiger Bundesländer noch kräuterarme, von Gräsern dominierte Saatzmischungen vorgeschrieben.

Durch die Diskussion zum Insektenrückgang und Bienensterben hat in vielen Bereichen ein Umdenken eingesetzt und aktuell einen wahren „Blühflächen-Tsunami“ ausgelöst. Alle wollen Bienen retten. Betrachtet man allerdings die Zusammensetzung des dabei verwendeten Saatguts, wird deutlich, dass vorwiegend einjährige Mischungen ausgebracht werden. Ganz nach dem Motto: Einfach, billig, schnell – Hauptsache es blüht, und dann ist den Insekten geholfen.

Einjährige Saatzmischungen beinhalten meist Arten aus dem Zwischenfruchtsegment und dem Gartenbau, wie Phazelie, Ringelblume, Buchweizen und Borretsch, sowie einige beliebte Ackerwildkräuter, wie Kornblume und Klatschmohn. Kritisch zu bewerten ist, dass immer wieder gefüllt blühende Gartenformen darunter sind. Die sind für die Insektenwelt als Pollen- oder Nektarquelle aber kaum nutzbar!

Einjährige Mischungen werden – je nach Greening- und Länderregelungen – meist im April gesät und beinhalten zwischen 10 und 15 Pflanzenarten. Aufgrund ihrer hohen Saatstärke und schnellen Jugendentwicklung unterdrücken sie Beikräuter. Je nach Saatzeitpunkt entwickeln sie bereits Ende Juni ein wahres Blütenmeer, das die Menschen zwischen der Mais- und Weizenmonotonie begeistert. Für viele Wildbienen kommt eine Blüte im Juni jedoch zu spät! Sie können sie nur wenige Wochen im Jahr nutzen. Für den Großteil der Bienenarten fällt diese Zeit in den Frühling und Frühsommer.



Nicht jede Blüte liefert wie hier Bienen Nahrung. Gefüllt blühende Gartenformen nutzen den Insekten nichts.

Ihnen bringt das Blütenangebot einjähriger Mischungen kaum etwas oder überhaupt nichts!

Auf Greeningflächen kann bereits ab dem 1. August für eine Folgekultur umgebrochen werden. Innerhalb der Agrarumweltprogramme der Länder gelten teilweise längere Standzeiten bis zum Umbruch. Aber was bedeutet das für Insekten und Niederwild? Honigbienen, Hummeln sowie Schmetterlinge können Pollen und Nektar zwar als Nahrungsquelle nutzen. Die Standzeit reicht jedoch oft nicht aus, dass sich aus abgelegten Eiern reproduktionsfähige Tiere entwickeln. Denn Puppen und Eier verschiedener Falterarten überwintern angeheftet an abgestorbenen Pflanzenstängeln.

Die meisten Wildbienen sind kaum in der Lage, von dieser Futterquelle zu



profitieren, da ihre Lebensweisen viel zu speziell sind. Für Küken der Feldvögel, auch von Rebhuhn und Fasan, kommt die lebensnotwendige Insektennahrung im Juni zu spät. Für Hasen und Rehwild sind einjährige Blühflächen nur eine kurzfristige Erweiterung des Äsungsspektrums. Als Brutareal sind sie für Fasan und das Rebhuhn nur bedingt geeignet. Von Juni bis August gibt es reichlich Deckung in der Feldflur. Folglich ist der Effekt nur wenig hilfreich.

Deshalb sollten einjährige Blühflächen als überjährige Variante (Ansaat im Herbst und Standzeit bis August des Folgejahres) umgesetzt werden. Sonst passen finanzieller Ausgleich und ökologische Leistung nicht zusammen.

Überjährige Blühmischungen beinhalten 15 bis 30 Kultur- und Wildpflanzenarten. Sie werden im Frühjahr oder Herbst gesät und bleiben mindestens einen Winter auf der Fläche. Frühestens ein Jahr nach der Aussaat werden sie gemäht oder umgebrochen. Überjährige Mischungen werden zurzeit noch relativ selten umgesetzt, da sie im Rahmen von Agrarumweltprogrammen kaum angeboten werden. Dabei haben sie einen entscheidenden Vorteil gegenüber einjährigen Blühmischungen: Nach der Einsaat im ersten Jahr blüht die Mischung mit ihren frosttoleranten Arten schon sehr früh im zweiten Jahr. Sie ist für zwei Vegetationsperioden wirksam und somit für die meisten Offenlandarten bereits ein Gewinn,

Große Flächen mit verschiedenen Mischungen zu bestellen, vervielfältigt den Nutzen für zahlreiche Insekten- und Tierarten.

wenn die Bestände als Lebensraum über den Winter erhalten bleiben.

Mehrjährige Saatmischungen bestehen aus 30 bis 60 einjährigen, zweijährigen und ausdauernden Wild- und Kulturpflanzenarten. Der Wildpflanzenanteil ist am höchsten. Bei der Aussaat im Frühjahr bilden die einjährigen Arten eine erste Blütenpracht im Juni, jedoch nicht so üppig wie einjährige Mischungen. Die ausdauernden Pflanzenarten müssen sich erst im Unterstand entwickeln. Zweijährige und Stauden haben einen deutlich verlangsamten Entwicklungsprozess, der je nach Art über zwei Vegetationsperioden verläuft. Die einjährigen Arten sterben im Winter ab, die zwei- und mehrjährigen stehen teilweise wintergrün im Unterstand und bereichern bereits die Palette der Winterräsung. Schon im April erscheinen die ersten Farbtupfer in der Fläche, dann läuft die Blütenpracht zur Hochform auf und hält bis in den September hinein an.

Ab dem dritten Standjahr geht die Blühintensität zurück, da diese Mischungen einer natürlichen Sukzession über die Standjahre unterliegen. Durch das Absterben der kurzlebigen Arten und Aussetzen des Mulchens (bei Greening leider noch verpflichtend – spätestens im zweiten Jahr) entstehen Lücken in den Beständen. Unbewachsener Boden, der nach Niederschlägen von der Sonne schnell erwärmt wird, sowie abgestorbene Pflanzenstängel bieten einen vielfältigen Lebensraum in der Agrarlandschaft.

Durch das Aussetzen der Bearbeitung bleibt der Boden ungestört. Hummeln und Wildbienen können Erdnester anlegen, und Ameisenkolonien entstehen. Somit kann sich eine andere Bodenfauna als auf jährlich bearbeiteten Ackerflächen entwickeln. Das Federwild findet Brutdeckung und die Küken Insektennahrung im nahen Umfeld. Auch Häsinnen setzen ihre ersten Jungen sehr gern in solch trockenen Flächen. Die im zweiten Halbjahr reifenden Wildpflanzensamen sind eine unentbehrliche Nahrungsquelle

für die Singvögel. Auch für Durchzügler sind sie eine überlebensnotwendige Tankstelle auf den Weg in den Süden. Abgestorbene Stängel bieten zahlreichen Lebewesen Überlebensraum für das nächste Frühjahr.

Nur teilweise oder ungemulchte mehrjährige Mischungen bieten einen ganzjährigen Lebensraum für nahezu alle Tierarten des Offenlandes. Sind darin ausreichend hochwüchsige Arten, wie Wilde Karde, Rainfarn oder Beifuß, enthalten, entsteht auch für das Rehwild ein ganzjähriger Lebensraum, der die Verbissbelastung in waldarmen Regionen reduzieren kann, da es länger im Feld steht.

Bei einer Greeningmaßnahme ist der Landwirt bei der Wahl zwischen ein-, zwei- oder mehrjährige Mischungen frei. Bei über die Bundesländer im Rahmen der Agrarumweltprogramme geförderten Blühflächen sind die Vorgaben der Länder zwingend zu beachten. Es wird teilweise versucht, über die „ultimative“, sehr artenreiche Mischung den Defiziten in der Agrarlandschaft entgegenzuwirken. Aber die Zusammensetzung allein zeigt, dass stabile, aufrechte, auch dem Rehwild Deckung



Abgestorbene Pflanzenstängel sind Winterlebensraum für zahlreiche Lebewesen, die etwa Feldhuhn-Küken im Frühjahr als Nahrung dienen.

Bestimmtes Saatgut und der Verzicht auf Mulchen führen zu einem deckungsreichen Lebensraum, den auch Rehe ganzjährig nutzen.


bietende Bestände nicht zu erwarten sind. Jede Fachbehörde hat eben unterschiedliche Visionen im Kopf.

Aber es gibt auch positive Beispiele wie etwa in Hessen. Dort kann der Landwirt Mischungen aussäen, die eine Mindestzahl einer vorgegebenen Artenliste enthalten müssen. Über die Auswahlmöglichkeit der Arten mit ihren unterschiedlichen Entwicklungszyklen lassen sich zahlreiche Strukturen entwickeln: niedrige, hohe, dichte, lockere, mit Ausrichtung auf bestimmte Zielarten. Dieses riesige Potenzial wird durch Zwangsmischungen verschenkt!

Unter Experten gilt die etwas pauschale Aussage: Pro Pflanzenart werden ungefähr zehn Insektenarten gefördert. Bei der Kornblume alleine sind es bereits über 30, die von ihr profitieren. Deshalb ist es absolut sinnvoll, auf größeren Flächen verschiedene Mischungen zu etablieren.

Die Kosten sind ein weiterer Aspekt, der für mehrjährige Ansaaten spricht. Einjährige Mischungen kosten zwar nur etwa zwischen 60 und 100 € pro Hektar, mehrjährige 200 bis 500 €. Berücksichtigt man allerdings die jährliche Bodenvorbereitung, Ansaat und Pflege, die bei mehrjährigen Mischungen wegfallen, so sind sie deutlich

günstiger mit einem vielfach höheren ökologischen Mehrwert für die Kulturlandschaft.

Gerade bei dem aktuellen Blühflächen-Aktionismus sollte ein besonderes Augenmerk auf die ökologische Leistungsfähigkeit der Mischungen gelegt werden. In Unterfranken sagen wir: Erst besinn's und dann beginn's! 



Mehrjährige Mischung im Winter: Insektenhabitat in Form abgestorbener, einjähriger sowie Äsung in Form mehrjähriger Pflanzenstände.

